ERSCHEINUNGSORT WIEN/P.B.B./VERLAGSPOSTÄMTER 1150 WIEN, 2700 WR. NEUSTADT/GZ 02Z03355M NUMMER 1-2-3/2008, 1 EURO

DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

1934-1945

BUND SOZIALDEMOKRATISCHER FREIHEITSKÄMPFER, OPFER DES FASCHISMUS UND AKTIVER ANTIFASCHISTEN

März 1938: Wie Österreich von der Landkarte verschwand

Die Auslöschung des Staates Österreich im Jahr 1938 erfolgte nur scheinbar wie ein unerwarteter Schicksalsschlag. Die Tragödie, die da mit offenbar unvermeidbarer Konsequenz in drei kurz aufeinander folgenden Akten abrollte, hatte eine lange Vorgeschichte. Wir brauchen dabei nicht auf die großdeutschen Träume von den Revolutionären 1848 bis zur Ausrufung der Republik Deutschösterreich, gegen die die Weltkriegssieger ihr Veto einlegten, gehen. Denn was sicher ist: Es war keinesfalls eine menschenverachtende Diktatur, die in diesen Vorstellungen herbeigesehnt wurde.

Die Wurzeln dafür, wie dieser „Anschluss" (den Bruno Kreisky zum Unterschied von früheren Ideen unbedingt mit Anführungszeichen geschrieben sehen wollte) vor sich ging, liegen viel näher zum Datum 1938. Sie sind in der Zerstörung der demokratischen Republik zu suchen. Und die Antwort auf die Frage, wer diese Zerstörung aktiv betrieben hat, ist eindeutig. Der Hergang der Geschichte beweist, dass die Arbeiterbewegung daran keine Schuld hat.

Unwiderlegbar – von der Ausschaltung des Parlaments bis zur Ausgrenzung und zum Verbot der Sozialdemokratie – ging der Weg der Herren des christlichsozialen Lagers, das sich immer mehr den Demokratiefeinden der Heimwehr und deren Schirmherr, dem Urfaschisten Mussolini, verschrieben hatte, in die Richtung eines autoritären, eines faschistischen Regimes. Sich als Kämpfer gegen Hitler zu gerieren und gleichzeitig jedes Miteinander mit der stärksten Kraft für einen solchen Kampf, den Sozialdemokraten, zu verweigern, ist unglaubwürdig.

Man kann, was sich zwischen 1933 und 1938 in der Politik der Regierenden abspielte, geradezu als Schulbeispiel für die „Torheit der Herrschenden" verwenden. Man bedenke: Knappe zwei Jahre, nachdem die Naziputschisten Dollfuß ermordet hatten, schließt dessen Nachfolger einen „Modus Vivendi" mit den illegalen Nazis ab – während vor dem Gericht ein Hochverratsprozess gegen die Sozialdemokraten veranstaltet wird! Die ideologische Verblendung lässt Schuschnigg an eine „Befriedung der Wölfe" glauben, das Feindbild gegen die Linke wird weiter gehegt. Nicht einmal die Kapitulation, zu der ihn Hitler in Berchtesgaden zwingt, zerstört seine Hoffnung auf eine Atempause. Erst als aus dem Radio der Wortbruch dröhnt, wagt er den Anlauf, das Volk befragen zu wollen. Und entdeckt, mit zaudernden Vorbehalten, in der Linken den durch Jahre attackierten Bundesgenossen. Und die zeigt sich bereit, für Österreich gegen Hitler anzutreten. Es war spät – war es zu spät? Schuschnigg gibt auf. Es wird kein Schuss fallen an der Grenze … ■

Manfred Scheuch

Foto: VGA

Betriebsrätekonferenz am 7. März 1938 in Floridsdorf: trotz Schuschnigg Ja zu Österreich

Kapitulation in Berchtesgaden

Nach dem Juliabkommen von 1936, in dem er den illegalen Nazis Zugeständnisse gemacht hatte, versuchte Schuschnigg weiter, den Frieden durch Nachgiebigkeit zu bewahren, zumal er von Mussolini keine Unterstützung mehr erwarten konnte. Im Jänner 1937 sollte ein „Siebener-Komitee" die Eingliederung der Nationalsozialisten in die Vaterländische Front vorbereiten. Das Ziel der Nazis war die Aushöhlung des Regimes. Schuschnigg zauderte lange einzugreifen. Erst am 25. Jänner 1938 wurde bei einer Hausdurchsuchung im Büro des Komitees ein „Aktionsprogramm" des Nazi-Komiteemitglieds Leopold Tavs gefunden, das die Absetzung Schuschniggs vorsah.

Für Hitler war die Einverleibung Österreichs und der „Tschechei" bei einer Besprechung mit seinen Militärs nur noch eine Frage der Zeit. Die Aufdeckung des Tavs-Plans schien ein Rückschlag für dieses Vorhaben, und Hitler berief Franz von Papen von seinem Botschafterposten ab. Als dieser ihm jedoch berichtete, dass Schuschnigg einem persönlichen Treffen nicht abgeneigt sei, schickte ihn Hitler in Sondermission mit einer offiziellen Einladung nach Wien zurück.

Schuschnigg hoffte, Hitler erneut vertraglich binden zu können. Am 12. Februar 1938 traf Schuschnigg auf Hitlers Berghof bei Berchtesgaden ein. Hitler setzte auf die psychische Verfassung seines Gesprächspartners, der seit Ausbootung seiner Heimwehr-Partner als Mann zögerlicher und einsamer Beschlüsse galt. Der große Diktator inszenierte die Begegnung mit dem kleinen von Anfang an als massive Einschüchterungskampagne. Schuschniggs Auto fuhr durch ein SS-Spalier, das aus geflüchteten österreichischen Nazis bestand, und „rein zufällig" waren bei dem Treffen drei hohe Generäle anwesend.

Außer dem Gedächtnisprotokoll des Bundeskanzlers gibt es keine detaillierten Aufzeichnungen über das Treffen. Gespielt oder nicht – Hitler erging sich in Wutausbrüchen, in denen er dem verdatterten Besucher einen permanenten „Volksverrat" Österreichs am Reich vorwarf, auch, dass es immer noch Mitglied des Völkerbunds sei. „Selbstverständlich haben Sie auszutreten!" Die schüchternen Verteidigungsworte brüllte Hitler nieder. „Das sage ich Ihnen, Herr Schuschnigg, ich bin fest entschlossen, mit dem allem ein Ende zu machen … Ich brauche nur einen Befehl zu geben, und über Nacht ist der ganze Spuk an der Grenze zerstoben. Sie werden doch nicht glauben, dass Sie mich auch nur eine halbe Stunde aufhalten können? Wer weiß – vielleicht bin ich über Nacht auf einmal in Wien, wie der Frühlingssturm …"

Nach dem gemeinsamen Mittagessen ließ man Schuschnigg zwei Stunden in einem Vorraum warten, ehe er in ein Zimmer eingelassen wurde, in dem sich neben dem „Führer" von Papen und Außenminister Ribbentrop befanden. Dieser legte dem Bundeskanzler ein Papier mit Hitlers Forderungen vor. Die wesentlichen Punkte waren die Berufung von Arthur Seyß-Inquart zum Innen- und Sicherheitsminister, eine Amnestie für alle Nazis, die Wiedereinstellung entlassener Nazi-Beamten, das freie Bekenntnis zur „nationalsozialistischen Weltanschauung" innerhalb der Vaterländischen Front, ein Offiziersaustausch, außenpolitische Konsultationen und Angleichung des Wirtschaftssystems. „Sie haben entweder zu unterschreiben, oder alles Weitere ist zwecklos."

Als Schuschnigg einwandte, die Amnestie könne nur der Bundespräsident erlassen, ließ Hitler demonstrativ den Oberkommandierenden der Wehrmacht General Keitel kommen, und Schuschnigg wurde hinausgeschickt. Als er wieder gerufen wurde, gab sich Hitler „konziliant". „Innerhalb von drei Tagen erwarte ich die Durchführung." Hitler schien zufrieden mit dem Erreichten: „Glauben Sie mir, Herr Bundeskanzler, es ist gut so. Dabei kann es bleiben für die nächsten fünf Jahre. Bis dorthin ist es lange hin. Da sieht die Welt ohnedies wieder anders aus."

Foto: VGA

Von Hitler gedemütigt: Bundeskanzler Schuschnigg

Der offenbar völlig eingeschüchterte Schuschnigg wagte es nicht, die Öffentlichkeit über den Hergang des Gesprächs zu informieren, er suchte eher zu vertuschen, wie er behandelt worden war, und begann Hitlers Forderungen zu erfüllen. Allerdings öffneten sich die Gefängnisse und Anhaltelager nicht nur für die Nazis, sondern auch für Sozialdemokraten und Kommunisten. Bundespräsident Miklas erließ formell die Amnestie und gelobte auch Seyß-Inquart trotz großer Bedenken als Polizeiminister an. Die Basis der illegalen Nazis tat sich nach dessen Ernennung kaum noch Zwang an. Als der österreichische Rundfunk am 20. Februar erstmals eine Hitlerrede übertrug, waren in Graz die Dämme schon geborsten. Tags zuvor hatten etwa 15.000 Demonstranten den Bürgermeister gezwungen, auf dem Rathaus die Hakenkreuzfahne zu hissen, die Menge raste vor Begeisterung, und die Polizisten auf dem Hauptplatz erwiderten den Hitlergruß mit erhobener Hand. Graz erhielt nach dem „Anschluss" den Beinamen „Stadt der Volkserhebung".

Möglicherweise glaubte Schuschnigg, mit der Erfüllung der Berchtesgadener Vereinbarungen Zeit gewonnen zu haben – als Hitler in seiner Rede von einer „Befreiung von zehn Millionen Deutschen jenseits der Grenzen" sprach, musste wohl auch er erkennen, wie viel es geschlagen hatte.

Otto Habsburg-Lothringen, dem das austrofaschistische Regime wiederholt Sympathie bekundet und dem Haus Habsburg auch die 1918 enteigneten Vermögenswerte zurückgegeben hatte, schrieb dem Bundeskanzler einen Brief, in dem er vor einem weiteren Nachgeben gegenüber Hitler warnte und eine Versöhnung mit der Linken empfahl. Schließlich bot er sich als Bundeskanzler an. Abgesehen davon, dass sich Habsburg wohl Illusionen darüber hingab, wie die Masse der Österreicher zu einem solchen Wechsel gestanden wäre, war für Schuschnigg klar, dass er sich mit einem solchen Schritt die letzten Sympathien des Westens und der Nachbarstaaten verscherzen würde. In letzter Minute entschloss er sich zu einem anderen Ausweg: Das Volk, das vom Regime so lange zum Kuschen verurteilt worden war, sollte Österreich vor Hitler retten. ■

Die Linke zur Abwehr bereit

Es ist möglich, dass die Regierung in einem ernsten Moment die breiten Massen des Landes zur Verteidigung der Grenzen aufrufen muss. Aber nur ein demokratisches Österreich wird dieses Volksaufgebot zustande bringen. Nur freie Bürger werden gegen Knebelung kämpfen." Diese Worte fielen in dem großen Sozialistenprozess 1936 in Wien, und es sprach sie der jüngste Angeklagte, Bruno Kreisky, aus. Aber solche Ideen stießen bei den Herren des austrofaschistischen Regimes auf taube Ohren. Während es für die verbotene Linke keinerlei Zugeständnisse gab, handelte Bundeskanzler Kurt Schuschnigg lieber mit den illegalen Nazis einen „Modus Vivendi" aus, den Hitler mit der Aufhebung der 1.000-Mark-Sperre belohnte, die dem österreichischen Tourismus so geschadet hatte.

Es bedurfte erst der unverhohlenen Drohungen des „Führers" in seiner Rede am 20. Februar 1938, als Schuschnigg die Illusion begraben musste, mit Hitler zumindest eine mehrjährige Atempause für Österreich vereinbart zu haben.

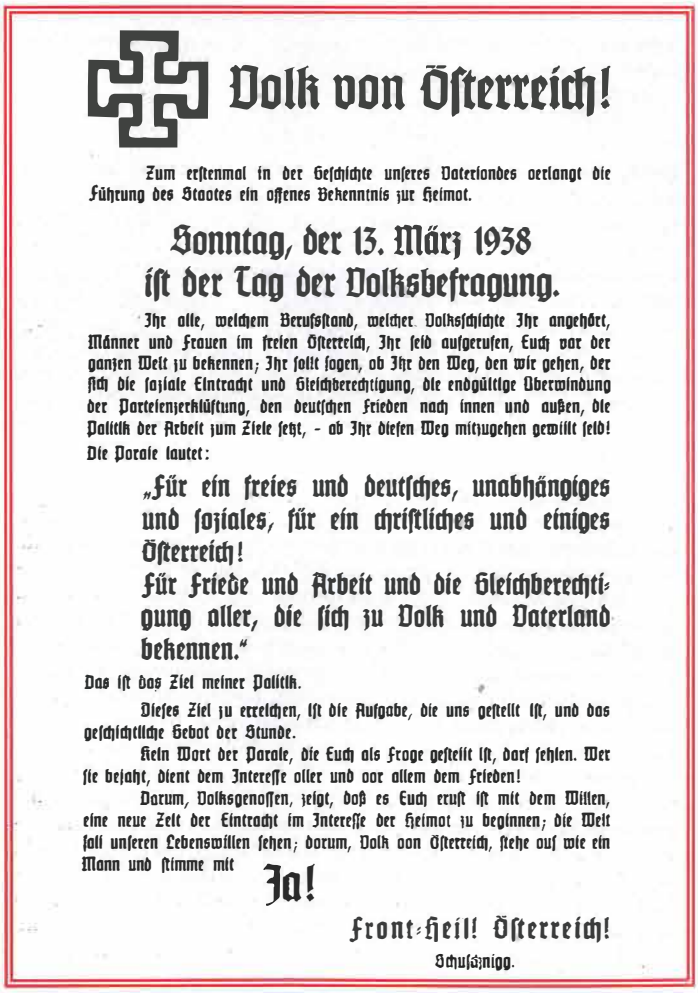
Vor der Bundesversammlung (dem austrofaschistischen Parlamentsersatz) erklärte er, es sei „der feste Wille des österreichischen Volkes und die unabänderliche Überzeugung seiner verantwortlichen Führung, dass unser Österreich Österreich bleiben muss … Bis in den Tod, Rot-Weiß-Rot!" Um in letzter Minute vor aller Welt den Willen Österreichs bekunden zu lassen, schlug er am Mittwoch, dem 9. März 1938, in Innsbruck in einer vom Rundfunk übertragenen Rede für den bevorstehenden Sonntag die Abhaltung einer Volksbefragung „Für ein freies und deutsches, unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Österreich" vor. Aus dem Radio tönte zum Abschluss der Ruf des „Frontführers": „Mander, 's isch Zeit" und das Andreas-Hofer-Lied. Eine Volksbefragung war deshalb angesetzt, weil Miklas gegenüber einer Volksabstimmung, die nur der Bundespräsident ausschreiben konnte, skeptisch war. Vorsicht sprach auch aus Schuschniggs Beschluss, nur vier Tage Zeit für die Abhaltung der Befragung zu lassen. So sollte eine Propagandaschlacht der Nazis verhindert werden. Das Wahlalter war mit 24 Jahren festgesetzt, weil die vielen Jungen, die sich vom Regime nichts mehr erwarteten, ferngehalten werden sollten.

Schuschnigg hatte wenige Tage zuvor Kontakte mit der jahrelang bekämpften illegalen Linken aufgenommen. Zum Unterschied von den großen Nazidemonstrationen in den Bundesländern hatte es in Wien bereits Proteststreiks und Demonstrationen gegen den „Verkauf an Hitler" gegeben. Die Kommunisten waren für eine bedingungslose Unterstützung der Regierung, die Revolutionären Sozialisten beurteilten die Lage zunächst zurückhaltend. Illegale Gewerkschafter drangen auf eine Vorsprache bei Schuschnigg; unter Führung von Friedrich Hillegeist verlangten sie als Voraussetzung:

- Bekenntnisfreiheit auch für die Sozialisten und Freigewerkschafter in gleicher Weise, wie sie den Nazis zum Teil schon vor, aber jedenfalls nach Berchtesgaden gegeben worden war;
- freie Wahlen in der offiziellen Einheitsgewerkschaft;
- Zulassung einer freien Gewerkschaftspresse mit Rede- und Diskussionsfreiheit;
- Aufhebung aller durch das „vaterländische" Regime verfügten Notverordnungen, durch die die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter und Angestellten verschlechtert worden war.

Schuschnigg versprach Verhandlungen, seine einzig konkrete Zusage war die Zulassung einer großen Vertrauensmännerkonferenz. Sie fand am 7. März im Floridsdorfer Arbeiterheim statt. Friedrich Hillegeist berichtete in einem ausführlichen Referat über die Verhandlungen mit Schuschnigg. Otto Leichter, bis 1934 Redakteur der „Arbeiter-Zeitung", charakterisierte die Stimmung dort so: „Die Arbeiter lehnten eine bedingungslose Unterstützung des Regimes, das sie niedergeworfen hatte, ab. Ein junger Arbeiter formulierte diese politische Linie mit den geradezu klassischen Worten ‚Erst frei sein, dann kämpfen!'." Unter den 350 Delegierten herrschte trotzdem Aufbruchsstimmung. „Man hatte in dieser großen Versammlung das Gefühl, die Diktatur der letzten Jahre sei nur ein böser Traum gewesen. Die freie Arbeiterbewegung war wieder da, lebend und zuversichtlich, als ob sie nie zerschlagen und unterdrückt worden wäre", berichtete Friedrich Scheu, ein anderer Teilnehmer. Vier Stunden dauerte die Versammlung, 22 Redner ergriffen das Wort. „Jeder von ihnen sprach seine Kollegen als ‚Genossen' an – zum ersten Mal seit vier Jahren durfte in Österreich das verpönte Wort ausgesprochen werden."

Am 8. März kam es zu einer Aussprache zwischen dem Obmann des Zentralkomitees der



Volk von Österreich!

Zum erstenmal in der Geschichte unseres Vaterlandes verlangt die Führung des Staates ein offenes Bekenntnis zur Heimat.

Sonntag, der 13. März 1938
ist der Tag der Volksbefragung.

Ihr alle, welchem Berufsstand, welcher Volksschichte Ihr angehört, Männer und Frauen im freien Österreich, Ihr seid aufgerufen, Euch vor der ganzen Welt zu bekennen; Ihr sollt sagen, ob Ihr den Weg, den wir gehen, der sich die soziale Eintracht und Gleichberechtigung, die endgültige Überwindung der Parteienzerklüftung, den deutschen Frieden nach innen und außen, die Politik der Arbeit zum Ziele setzt, - ob Ihr diesen Weg mitzugehen gewillt seid! Die Parole lautet:

„Für ein freies und deutsches, unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Österreich!
Für Friede und Arbeit und die Gleichberechtigung aller, die sich zu Volk und Vaterland bekennen."

Das ist das Ziel meiner Politik.

Dieses Ziel zu erreichen, ist die Aufgabe, die uns gestellt ist, und das geschichtliche Gebot der Stunde.

Kein Wort der Parole, die Euch als Frage gestellt ist, darf fehlen. Wer sie bejaht, dient dem Interesse aller und vor allem dem Frieden!

Darum, Volksgenossen, zeigt, daß es Euch ernst ist mit dem Willen, eine neue Zeit der Eintracht im Interesse der Heimat zu beginnen; die Welt soll unseren Lebenswillen sehen; darum, Volk von Österreich, stehe auf wie ein Mann und stimme mit

Ja!

Front-Heil! Österreich!

Schuschnigg.

Zu spät: der Aufruf Schuschniggs zur Volksbefragung

Während in Wien für Schuschniggs Volksbefragung demonstriert wird ...

Die Unterhändler: Friedrich Hillegeist, Robert Danneberg

RS, Gustav Richter, und Robert Danneberg, Verbindungsmann zu den Genossen des alten sozialdemokratischen Parteivorstands. Richter, der Schuschnigg nach dem Ergebnis von Berchtesgaden als „Judas von Österreich" bezeichnet hatte, gab sich pessimistisch. Für ihn war der Zusammenbruch des austrofaschistischen Systems unausbleiblich. Danneberg hielt Österreich, wohl auch mit Hoffnungen auf das Ausland, noch für rettbar; und als Schuschnigg am 9. März die Volksabstimmung ausrief, fühlte er sich bestärkt. Die Arbeiter sollten für „Ja" stimmen, dem stimmten nun auch Richter und Karl Hans Sailer zu. In dem von Richter verfassten RS-Aufruf hieß es: „Die Ja-Stimme des österreichischen Arbeiters, der keine andere Wahl hat, ist keine Stimme für das autoritäre Regime und Schuschnigg, sondern gegen Hitler und die Gleichschaltung." Eine Einigung in den Gewerkschaftsfragen bleibe Bedingung. Aber selbst zu diesem „Minimum an Freiheit" wollte die Gegenseite nicht vorbehaltlos zustimmen.

Obwohl eine bedingungslose Unterstützung des Regimes also abgelehnt wurde, beschloss eine am 9. März einberufene Parteikonferenz der Revolutionären Sozialisten gegen nur drei Gegenstimmen, ihren Anhängern ein „Ja" zu Schuschniggs Volksbefragung zu empfehlen. „Der kommende Sonntag ist nicht der Tag, an dem wir mit dem österreichischen Faschismus abrechnen ... Am kommenden Sonntag manifestieren wir unseren glühenden Hass gegen den Hitlerfaschismus", hieß es in dem RS-Aufruf.

In Wien und einigen Industriestädten fanden große Arbeiterdemonstrationen für ein „Ja" zum unabhängigen Österreich statt. Man sah wieder rote Nelken und drei Pfeile, Arbeiterfunktionäre fuhren auf Lastautos mit Transparenten durch die Straßen. In den Sendungen des deutschen Rundfunks wurde von „kommunistischen Unruhen" in Wien berichtet, und die Nazis versuchten, mit dem Slogan „Ja zu Österreich – ohne Schuschnigg!" zu werben. Karl Hans Sailer von den RS bereitete eine Rede für die RAVAG vor, in der er das Ja der Linken politisch begründen wollte. Dazu sollte es aber nicht mehr kommen. ■

Fotos: VGA

... wird der neue Polizeiminister Seyß-Inquart in Graz mit dem Hitlergruß empfangen

„Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“

Hitler war wütend über Schuschniggs Überraschungscoup: „Das ist ein Bruch des Berchtesgadener Abkommens.“ Dessen Vereinbarungen waren ja dergestalt, dass Österreich in wenigen Jahren wie ein reifer Apfel in den Schoß des Dritten Reichs fallen sollte. Am 11. März um 2 Uhr früh erteilte er der Wehrmacht, zu deren Oberbefehlshaber er sich mit Absetzung der Generäle Fritsch und Blomberg ernannt hatte, seine „Führerweisung Nr. 1“: „Ich beabsichtige, wenn andere Mittel nicht zum Ziel führen, mit bewaffneten Kräften in Österreich einzurücken und dort verfassungsmäßige Zustände herzustellen und weitere Gewalttaten gegen die deutschgesinnte Bevölkerung zu unterbinden ...“ Und weiter ordnete er auch an, wie der Einmarsch zu erfolgen habe: „Das Verhalten der Truppe muss dem Gesichtspunkt Rechnung tragen, dass wir keinen Krieg gegen ein Brudervolk führen. Es liegt in unserem Interesse, dass das ganze Unternehmen ohne Anwendung von Gewalt und unter dem Jubel der Bevölkerung vor sich geht. Daher ist jede Provokation zu vermeiden. Sollte aber Widerstand geleistet werden, dann ist dieser mit größter Rücksichtslosigkeit zu brechen. Überläufer stehen ab sofort unter deutschem Befehl.“

Der österreichische Nazi-Führer Odilo Globocnik wurde angewiesen, SA und SS zu mobilisieren, der Nazi-Innenminister Seyß-Inquart wurde aufgefordert, Schuschnigg zu einer Zurücknahme der Abstimmung zu bewegen. Dieser lehnte das zunächst ab. Die faktische Doppelherrschaft zwischen der VF und den Nazis, die sich bereits in mehreren Bundesländern etabliert hatten, dazu die militärische Bedrohung durch Deutschland, schien ihm untragbar. Mit einer – wie zu erwarten war – zumindest halbwegs erträglichen Mehrheit hätte Österreich der Welt durch einen Volksentscheid signalisieren können, dass es nicht bereit war, seine Unabhängigkeit aufzugeben. Dazu nahm er, zögerlich, auch die Bereitschaft der Linken auf.

Am 11. März hoffte Schuschnigg noch auf Hilfe des Auslands. Beim einstigen „Schutzherrn“ Mussolini zeigte man ihm die kalte Schulter (Hitler an seinen Gesandten in Rom: „Sagen Sie bitte dem Duce, ich werde ihm das nie, nie vergessen!“). Frankreich steckte in einer Regierungskrise, England blieb zurückhaltend. „Die Regierung Sr. Majestät sei nicht in der Lage, einen Schutz zu garantieren“, drahtete Außenminister Halifax. In Hitlers Auftrag beeilte sich Göring, der bereits auf das österreichische Erz für die Rüstung und die Goldreserven der Nationalbank für seine Vierjahrespläne schielte, die Einmarschdrohungen zu verschärfen. Es war die unverhohlene Befehlsausgabe: Er verlangte den Rücktritt Schuschniggs und die Bestellung Seyß-Inquarts zum Bundeskanzler.

Es fiel kein Schuss: Österreichische und deutsche Polizisten öffnen den Grenzbalken

Schuschnigg hielt die Lage nun für hoffnungslos. Um 19 Uhr wurde sein Rücktritt im Radio bekannt gegeben. Das Bundesheer erhielt den Befehl, sich im Falle eines Einmarschs der Deutschen „ohne Widerstand zurückzuziehen und die Entscheidungen der nächsten Stunden abzuwarten“. Die Frage muss offen bleiben, ob ein – wenn auch nur symbolischer – militärischer Widerstand den Gang der Geschichte hätte verändern können.

Um 19.47 Uhr erklang Schuschniggs Stimme noch einmal im Radio. Er weiche der Gewalt, weil er nicht verantworten wolle, dass „deutsches Blut“ vergossen werde. „So verabschiede ich mich in dieser Stunde von dem österreichischen Volke mit einem deutschen Wort und einem Herzenswunsch: Gott schütze Österreich!“ Das waren die Worte, die von einem Teil der Österreicher mit Tränen, einem anderen mit Jubel aufgenommen wurden.

Bundespräsident Miklas war erst nach Stunden dazu bereit, Seyß-Inquart als Bundeskanzler anzugeloben – dieser blieb das nur einen knappen Tag, was wohl gegen seine Intentionen und die vieler anderer österreichischer Nazis war, die sich zur Volksbefragung mit der Parole „Österreich ja – aber ohne Schuschnigg“ gemeldet hatten. Aber der Marschbefehl für die Wehrmacht war am 11. März um 20.45 Uhr ausgesprochen. Die Grenzbalken öffneten sich, es wurde kein Schuss abgegeben. Die Besetzung wandelte sich zum „Blumenfeldzug“. Am nächsten Tag folgte Hitler seinen Soldaten. Ursprünglich hatte er an eine Personalunion mit einem österreichischen Satellitenstaat gedacht. Nach der hysterischen Begeisterung, die ihm auf seinem Weg von seinem Geburtsort Braunau am Inn

Fotos: VGA

Adolf Hitler auf Triumphfahrt zum Heldenplatz

über Linz nach Wien entgegenschlug, und nachdem er sich bei Mussolini rückversichert hatte, beschloss Hitler die sofortige Annexion Österreichs. Sie wurde am 14. März in pathetischen Worten („Wiedereintritt meiner Heimat in das Reich") auf dem Wiener Heldenplatz verkündet. Die Bilder der Massen auf diesem Platz vor der Hofburg gingen um die Welt.

In ihrem Schatten sammelte der noch vor Hitler in Wien eingetroffene SS-Chef Himmler unter den Vertretern des VF-Regimes, aber auch unter Sozialisten und Kommunisten die ersten Häftlinge für den Transport ins Konzentrationslager Dachau. Und in Wien wurden hasserfüllte Demütigungen und Gewalttaten gegen die Juden zum Vorspiel für Vertreibung, Entrechtung und schließlich Vernichtung.

Bundespräsident Miklas trat am 13. März zurück, weil er das von Seyß-Inquart entworfene „Anschlussgesetz" mangels, wie er sagte, verfassungsgemäßer Überprüfung nicht gegenzeichnen wollte. Der Bundeskanzler war nun auch Bundespräsident – für ein paar Stunden. Er und seine Regierungsmitglieder unterzeichneten das „Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich". Hitler, der noch in Linz war, wurde telegrafisch davon verständigt und ließ sich mit der von den Jublern skandierten Parole „Ein Volk, ein Reich, ein Führer" als Schöpfer „Großdeutschlands" feiern.

Die Dollfußstraße hatte, wie die Sozialisten schon vor Jahren gewarnt hatten, zu Hitlers Triumph geführt. Freilich meinte so mancher zum Fall des austrofaschistischen Regimes, unter dem die Arbeiter nur Elend, Arbeitslosigkeit und Unterdrückung erlebt hatten, schlimmer könne es auch nicht mehr kommen. Eine kurzsichtige und für Millionen tödliche Illusion. ■

Manfred Scheuch

Zeitzeugen erleben d

Als wir erfuhren, dass Sonntag die Volksabstimmung stattfinden sollte, haben wir das Gleiche getan, was Tausende andere ebenso taten, die bisher illegal gegen das „autoritäre Regime" gearbeitet hatten – alle auf ihre Weise, ohne Aufforderung und ohne Auftrag. In richtiger Erkenntnis der innenpolitischen Lage, wie sie sich seit Schuschniggs Besuch in Berchtesgaden am 12. Februar 1938 entwickelt hatte, stießen wir zur Legalität bzw. Halblegalität vor. Wir tasteten die Grenzen ab, in denen wir uns wieder offen zeigen könnten. Schon am nächsten Tag gingen wir mit einem Flugblatt in Massenauflage in Druck, das im Wortlaut erhalten geblieben ist. Es soll für sich selbst sprechen.

Christian Broda

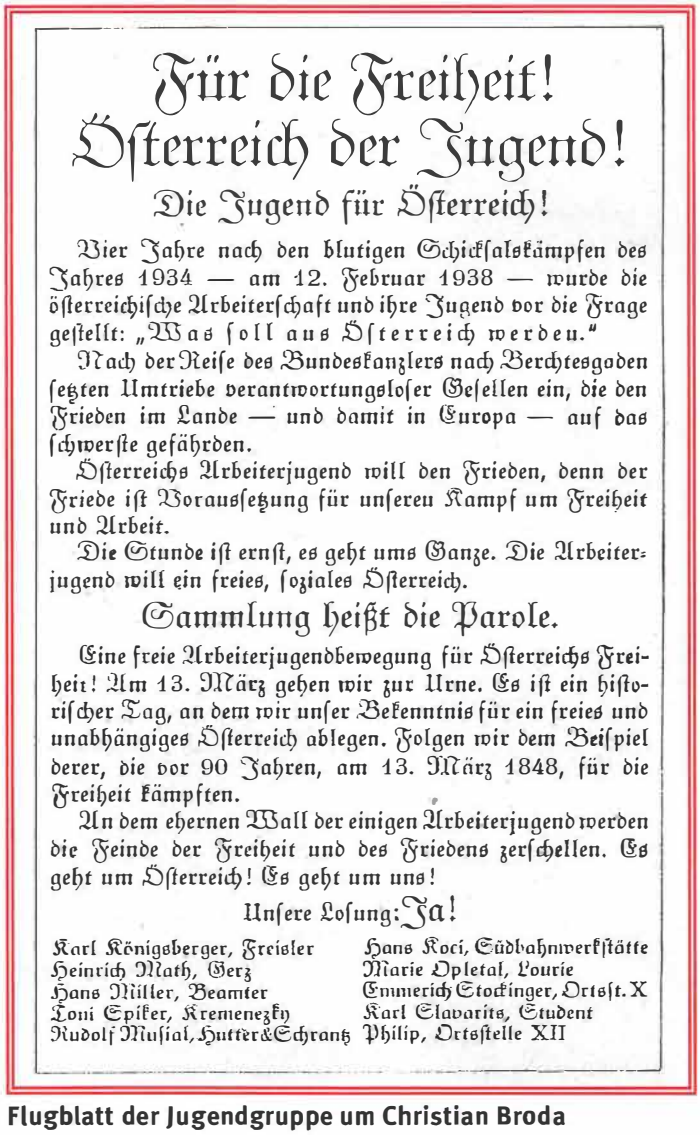
Ich erinnere mich eines Gesprächs mit einem Freund, mit dem ich gemeinsam im Republikanischen Schutzbund gewesen bin, wo auch die Frage auftauchte, ob wir bereit sein sollten – wenn verschiedene Bedingungen erfüllt würden und der Ruf an uns erginge – bei einer Abwehrreaktion mitzumachen. Ich meinte, man solle es tun, denn wir waren jahrelang immer der Meinung gewesen, dass der größere Feind für unser Land der Nationalsozialismus sei und man sich daher gegen ihn zur Wehr setzen solle. Mein Freund schüttelte den Kopf und sagte: „Jetzt hat man dich in den vergangenen vier Jahren zweimal eingesperrt, wir sind arbeitslos und haben wenig Chance auf Arbeit, hat es da einen Sinn mitzumachen?"

Anton Benya

Einige Tage vor dem 11. März bin ich mit falschem Pass über die Grenze gegangen und habe mich mit Genossen Otto Bauer in Prag getroffen. Zu dieser Zeit gab es unter uns Illegalen eine schwache Hoffnung, dass „wir wiederkommen – bis die Veilchen blühn", dies war ein geflügeltes Wort. Aber Otto Bauer glaubte nicht an die blühenden Veilchen für uns, sondern prophetisch sagte er, dass jetzt der Hitler kommt, und dieser bringt den Krieg. Dieser letzte Tag mit Otto Bauer gehört zu meinem ewigen persönlichen Besitz.

Rosa Jochmann

Am 11. März, während der austrofaschistische Bürgermeister Wiens und der Bundespräsident Dr. Wilhelm Miklas noch im Amt waren, musste ich erleben, wie mit Hakenkreuzarmbinden ausgestattete berittene Polizisten in Simmering Bewaffnete der Heimwehr auseinanderjagten … Als übermütige Siebzehnjährige haben wir damals gedacht, dass auch wir was gegen die Nazis machen könnten. Unsere alten Genossen haben uns gesagt: „Marschiert doch aus, aber vergesst nicht festes Schuh-



Für die Freiheit!
Österreich der Jugend!
Die Jugend für Österreich!

Vier Jahre nach den blutigen Schicksalskämpfen des Jahres 1934 — am 12. Februar 1938 — wurde die österreichische Arbeiterschaft und ihre Jugend vor die Frage gestellt: „Was soll aus Österreich werden."

Nach der Reise des Bundeskanzlers nach Berchtesgaden setzten Umtriebe verantwortungsloser Gesellen ein, die den Frieden im Lande — und damit in Europa — auf das schwerste gefährden.

Österreichs Arbeiterjugend will den Frieden, denn der Friede ist Voraussetzung für unseren Kampf um Freiheit und Arbeit.

Die Stunde ist ernst, es geht ums Ganze. Die Arbeiterjugend will ein freies, soziales Österreich.

Sammlung heißt die Parole.

Eine freie Arbeiterjugendbewegung für Österreichs Freiheit! Am 13. März gehen wir zur Urne. Es ist ein historischer Tag, an dem wir unser Bekenntnis für ein freies und unabhängiges Österreich ablegen. Folgen wir dem Beispiel derer, die vor 90 Jahren, am 13. März 1848, für die Freiheit kämpften.

An dem ehernen Wall der einigen Arbeiterjugend werden die Feinde der Freiheit und des Friedens zerschellen. Es geht um Österreich! Es geht um uns!

Unsere Losung: Ja!

Karl Königsberger, Freisler
Heinrich Math, Gerz
Hans Miller, Beamter
Toni Spiker, Kremenezky
Rudolf Musial, Hutter&Schranz
Hans Koci, Südbahnwerkstätte
Marie Opletal, Lourie
Emmerich Stockinger, Ortsst. X
Karl Slavarits, Student
Philip, Ortsstelle XII

Flugblatt der Jugendgruppe um Christian Broda

en dramatischen März 1938

werk und Handtücher" (die im Gefängnis gebraucht wurden). Aber bald vertrieben uns die Nazi-Polizisten. Simmering galt ihnen ja doch als Brutstätte des roten Gesindels.

Alfred Ströer

Und viele – nicht alle – Menschen jubelten! Am 14. März wurde Hitler in Wien erwartet. Er sollte am Nachmittag eintreffen. Es war vorgesehen, dass er, vom Westen kommend, mit seiner Begleitung den Weg über die Linzer Straße zum Hotel Imperial nimmt. Mittags erschienen in der Wohnung des betagten Ehepaars Rauscher (die Eltern von Franz Rauscher, der bereits verhaftet war), Linzer Straße 95, 2. Stock, Kriminalbeamte. Die Fenster mussten geschlossen bleiben, die alten Leute wurden aufgefordert, die Wohnung zu verlassen … Wie viele Familien das gleiche Los traf, wusste niemand.

Rudolfine Muhr

Freitag, den 11. März war ich am Nachmittag bei Karl Hans und Nuna Sailer zu Besuch und wir hörten uns gemeinsam die Radiorede von Dr. Schuschnigg an … Nach Schuschniggs Rede war uns klar, dass Karl Hans so schnell als möglich in die Emigration gehen musste. … Schweren Herzens machte sich das Ehepaar reisefertig – ihr vier Monate altes Baby, das nicht ganz gesund war, konnten sie vorerst nicht mitnehmen. Dann fuhren wir zum Ostbahnhof. Ich löste am Bahnhof die Karten nach Brünn … Am nächsten Morgen stand Karl Hans totenbleich vor meiner Tür. Bei der Ausreise aus Österreich hatte es keine Schwierigkeiten gegeben, aber der Zug wurde nicht in die Tschechoslowakei gelassen und musste nach Wien zurückfahren. (Dem Ehepaar Sailer gelang dann die Emigration in die Schweiz.)

Frieda Nödl

Am 11. März wurde den ganzen Tag verhandelt. Es mochte um sieben Uhr Abend herum gewesen sein, als wir – da wir keine Einigung finden konnten – die Verhandlungen unterbrachen, um zu gesonderter Aussprache Gelegenheit zu finden. Eine Stunde später sollten die Verhandlungen wieder fortgesetzt werden … Im Augustinerkeller überraschte uns die Hiobsbotschaft, Ernst Lakenbacher überbrachte sie uns mit den Worten: „Ihr braucht euch nicht mehr zu beeilen, die Abstimmung ist abgesagt und Schuschnigg hat soeben demissioniert."

Johann Böhm

Am Freitag, dem 11. März befand ich mich mit Kameraden in der Theresianischen Militärakademie. Die Abschiedsrede des österreichischen Bundeskanzlers erreichte uns unerwartet im Speisesaal … Die Stimmung lässt sich kaum beschreiben. Die meisten schwiegen betroffen, wussten kaum einen Kommentar abzugeben … Was bedeuteten die Worte „Kein Widerstand" für uns? Wozu waren wir denn eigentlich ausgebildet worden? … Im Großen und Ganzen gab es keinen Aufschrei, auch kaum Bitterkeit. Es gab auch keine Begeisterung jener, die sich nun eine großartige Offizierslaufbahn erhoffen mochten.

Hans Buttlar-Elberberg

Unmittelbar nach Schuschniggs dramatischer Rede und deren zunächst gar nicht auszudenkenden Konsequenzen trafen wir einander in engstem Freundeskreis. Auf den Straßen begegneten wir kaum noch unseren Gesinnungsfreunden, und wenn, dann waren sie still und bedrückt, mit feuchten Augen, in denen man die große Sorge um die weitere Zukunft deutlich erkennen konnte. Die Nazis hatten gesiegt und mehr, als wir erwartet hatten, trugen bereits Armbinden mit dem Hakenkreuz und grüßten demonstrativ jeden Vorbeigehenden mit „Heil Hitler!". Weil wir nicht zurückgrüßten, wurden wir angepöbelt, beschimpft und zum Teil tätlich angegriffen.

Rudolf Häuser

Im Dreher-Keller trafen wir die Gewerkschaftsleitung und die Unterhändler … Dann, um fünf Uhr, plötzlich eine erregte Stimme. Friedl Scheu, damals Korrespondent des „Daily Herald": „Ich glaube, es ist vorbei. Man spricht von einem deutschen Ultimatum …" Dann Anruf um Anruf: Es ist zu Ende! Gute Freunde bieten mir ihre Wohnung an, um mich zu verstecken … Und dann die Stimme Schuschniggs im Radio … Als wir zur Tür des Kaffeehauses hinausgehen, fährt eben ein Lastauto vorbei, in der Richtung nach Favoriten, voll mit Arbeitern: rote Fahnen, blaue Hemden. Als wir ihnen winken, rufen sie uns „Freiheit!" zu. Wir halten sie an, sie verstummen. „Es ist zu Ende!" Die roten Fahnen werden eingezogen.

Karl Hans Sailer

Mitten im Chaos der Kapitulation, des Zusammenbruchs und der totalen Auflösung wurden noch ein paar verzweifelte Rettungsversuche unternommen. Es war jedoch schon zu spät. Ich habe am Ballhausplatz auch noch Gespräche führen müssen und Schuschnigg und seinen Sekretären geholfen. Ich kann mich noch genau an unsere Verbindung mit Rom, mit Mussolini erinnern, mit London, mit Paris, Berlin und so weiter, ich habe zum Teil auch Gespräche von den Landeshauptleuten übernommen, von Rehrl aus Salzburg, aus Innsbruck, die uns die Situation an der Grenze schilderten. Ich habe nach 1945 als Kanzler des Öfteren den Großmächten gesagt: „Das, was ihr damals versäumt habt, müsst ihr jetzt gutmachen."

Leopold Figl

Mein Vater war bis 1934 Vorsitzender des Betriebsrats der Steyr-Werke. Man war sicher, dass auch die Steyrer Arbeiter mit „Ja" für Österreich stimmen würden. Dann kam die Abschiedsrede Schuschniggs. Sie wurde in Steyr im Volkskino, einem Saal mit etwa tausend Plätzen, übertragen. Wir gingen hin. Der Saal war lange vor der Zeit übervoll. Auf der Galerie fanden wir noch Platz. Zur Melodie der Bundeshymne wurde in diesem Saal mit zum Hitler-Gruß erhobenen Händen das Deutschlandlied gesungen … Auf dem Stadtplatz waren relativ viele Arbeiter. Sie standen stumm Spalier, selten zu Gegenrufen bereit … Dennoch hat sich nach einigen Tagen gezeigt, dass relativ viele unserer früheren Genossen (von denen wir es gar nicht geglaubt hätten) sich ganz schnell an die Naziorganisationen herangemacht hatten … Ich besuchte zur Zeit des „Umbruchs" die Frauenberufsschule in Steyr, und die Direktorin gab uns als Schularbeit das Thema „Deutscher Frühling". Ich war die Einzige in der Klasse, die über den Frühling in der Natur geschrieben hat.

Auguste Moser

Fortsetzung Seite 9

Jugendwiderstand: Wien 1944/45

Interview mit dem neuen Bundesvorsitzenden Ernst Nedwed

Das Interview führte Mag. Peter Schwarz vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.

P. Schwarz: Genosse Nedwed, du hast bei deiner ersten Aussendung als neu gewählter Vorsitzender darauf hingewiesen, dass du in den letzten Jahren der NS-Zeit als 14- und 15-Jähriger im Jugendwiderstand aktiv gewesen bist. Kannst du darüber inhaltlich etwas sagen?

E. Nedwed: Ich komme aus einer sozialdemokratisch-antifaschistischen Familie. Mein Vater war bis 1934 in der freien Gewerkschaftsbewegung tätig und blieb auch während der austrofaschistischen Diktatur mit der illegalen RS und den jüngeren illegalen Gewerkschaftern in Verbindung. Ich erinnere mich, dass er Anfang März 1938 nach Hause gekommen ist und die Bemerkung machte: „Jetzt werden wir Schuschnigg gegen Hitler unterstützen." Plötzlich sah man in unserer Wohnumgebung in Wien-Rudolfsheim Flugblätter und Fähnchen nicht nur mit Hakenkreuz und Kruckenkreuz, sondern auch einige rote Fahnen mit drei Pfeilen sowie Hammer und Sichel der Kommunisten. Diese kurze Zeit der Hoffnung war allerdings bald vorbei, und Hitler zog unter dem Jubel vieler Menschen in Wien ein.

P. Schwarz: Was haben dann die Antifaschisten gemacht?

E. Nedwed: Die der Polizei bekannten wurden zum Teil verhaftet, andere zogen sich aus der politischen Arbeit zurück und blieben aber unter der Beobachtung der Gestapo. Einige wenige liefen auch zu den Nazis über. Mein Vater erlebte noch den Überfall auf Polen und ich erinnere mich noch heute, als er damals an die Mahnung Otto Bauers erinnert hat: „Hitler bedeutet Krieg." Als mein Vater Ende 1939 nach einer Operation starb, war ich zehn Jahre alt. Vorher hatte er mir neben vielem anderen noch gesagt: „Zieh nie diese braune Uniform an. Das ist die Uniform von Mördern." Daran habe ich mich bis 1945 gehalten.

P. Schwarz: Wie konntest du das durchhalten bei dem enormen Druck der Nazis auf die Jugend?

E. Nedwed: Ja, es gab sogar ein Reichsjugend-Dienstpflichtgesetz, nach dem man ab 10 Jahren beim Deutschen Jungvolk und ab 14 in der Hitlerjugend sein musste. Aber in unserem Arbeiterbezirk gab es viele Jugendliche, die sich, unterstützt von den Eltern, durch manche Tricks und Ausreden vom HJ-Dienst drückten. Dazu kam noch eine breite Oppositionsbewegung, die vor allem ab dem Jahr 1943 stärker geworden ist und die den Drill und den Zwang sowie den kurzen Haarschnitt der Hitlerjugend ablehnte. Später erfuhren wir, dass es ein ähnliches Phänomen in einigen großen deutschen Städten wie in Berlin und Hamburg gegeben hat. Dort war es die „Swing Jugend", die von den Nazis verfolgt wurde, sogar durch Einweisungen in ein Jugend-KZ.

P. Schwarz: Darüber gibt es wissenschaftliche Arbeiten über den passiven Widerstand von Teilen der Jugend in Nazi-Deutschland.

E. Nedwed: Wir lehnten den Volkstumskitsch, das Volkstanz- und Kriegsspielgetue ab und bevorzugten amerikanischen Jazz aus alten Schellacks. Später hörten wir bei jenen, die noch große Radioapparate hatten, oft in alleinstehenden Häusern, wo es keine Nachbarn gab, amerikanische Militärsender, aus denen neben politischen Informationen auch Musik von Glenn Miller u. a. gesendet wurde. Auf das Hören von Feindsendern standen eigentlich schwere Strafen, was wir damals in unserem jugendlichen Drang nicht ganz verifizierten.

Foto: Freiheitskämpfer

Bundesvorsitzender der Freiheitskämpfer Ernst Nedwed

P. Schwarz: Wie reagierten die Nazis auf die Jugendopposition?

E. Nedwed: Sie übten Druck aus, zum Beispiel durch HJ-Streifen in Kinos. Sie schnitten den „Schlurfs" die Haare kurz und sie versuchten mit Werbeveranstaltungen Jugendliche für den Krieg zu begeistern und sie als Kriegsfreiwillige zu werben. Damit konnten sie mit einer Unterschrift der Geworbenen die Elternrechte umgehen und schon 13- und 14-Jährige z. B. zur Waffen-SS werben.

P. Schwarz: Welchen Erfolg hatten die Nazis dabei?

E. Nedwed: Die Kriegsbegeisterung der Jugend war ab dem Jahr 1943 schon sehr gering, ich wundere mich immer wieder, wie viele Prominente noch heute sich als Mitkämpfer bis ans Ende der Naziherrschaft outen. Bei uns war das anders. Einige Aktivisten warnten die jugendlichen Freunde vor dem „freiwillig Melden", denn eine Unterschrift, die die Nazi-Bürokraten unbedingt haben wollten, konnte man nicht mehr zurückziehen. Bei SS-Werbeveranstaltungen, zu denen wir durch Polizeieinladung in das Kreishaus bestellt wurden, sagten wir den Leuten, wenn es nicht anders geht, meldet euch zu Waffengattungen, die damals schon im Auslaufen waren, z. B. zur Luftwaffe oder zur Marine. Aber die größte Initiative entwickelten wir 1944/45, als in Wien der ehemalige Reichsjugendführer Baldur von Schirach, der in dieser Zeit Gauleiter von Wien war, sich eine Fleißaufgabe stellte. Er wollte mit den Jahrgängen 1929 und später 1930 den „deutschen" Südosten verteidigen.

P. Schwarz: Wie sollte das gehen?

E. Nedwed: Die Jahrgänge 1929 wurden zunächst im Herbst 1944 zum Ausheben von Panzergräben rund um den Neusiedler See eingesetzt. Anschließend wurden diese Jugendlichen durch polizeiliche Vorladung zu einem Wehrertüchtigungslager verpflichtet. So schöpfte zunächst niemand Verdacht, weil es diese Wehrertüchtigungslager, die meist 14 Tage gedauert haben, schon vorher gegeben

Jugenddienstpflicht

Das Gesetz über die Hitler-Jugend vom 25.3.1939

§ 1 Dauer der Dienstpflicht

(1) Der Dienst in der Hitler-Jugend ist Ehrendienst am Deutschen Volk. (2) Alle Jugendlichen vom 10. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr sind verpflichtet, in der Hitler-Jugend Dienst zu tun und zwar: 1. die Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren im „Deutschen Jungvolk" (DJ). 2. die Jungen von 14 bis zu 18 Jahren in der „Hitler-Jugend" (HJ). 3. die Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren im „Jungmädelbund" (JM). 4. die Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren im „Bund deutscher Mädel" (BDM).

§ 2 Erziehungsgewalt

Alle Jungen und Mädchen der Hitler-Jugend unterstehen einer öffentlich-rechtlichen Erziehungsgewalt nach Maßgabe der Bestimmungen, die der Führer und Reichskanzler erläßt.

hat. Aber diesmal war es anders. Im Jänner 1945 wurden die Jahrgänge 1929 zunächst in Niederösterreich stationiert und dann in die damalige mit Hitler-Deutschland verbündete faschistische Slowakei transferiert. Dort sollten sie von kriegsversehrten Soldaten der Wehrmacht ausgebildet und für den Ostwall-Kampf vorbereitet werden. Hier übernahmen wir wieder wehrkraftzersetzende Aufgaben, z. B. wie man durch das Rauchen in Essig getränkter Zigaretten Krankheiten vortäuschen konnte. Und wie man sich bei der auch dort vor sich gehenden freiwilligen Werbung vor einer Unterschrift bewahren kann.

P. Schwarz: Wie groß war euer Erfolg?

E. Nedwed: Dem Druck hielten allerdings nur wenige stand. Zum Beispiel wurden wir fünf Leute, die nicht unterschrieben hatten, vor der Hundertschaft als Verräter und Feiglinge gebrandmarkt und anschließend mit einer Gruppe von „Maroden" und sogenannten Kriminellen (Kameradschaftsdiebstähle) in einer Strafgruppe aus der Einheit entfernt und in unausgebaute Stellungen jenseits der Donau kommandiert.

So marschierten wir an einem Abend in eine wild zusammengewürfelte Einheit, wo man uns nicht einmal genau registrierte, sodass es uns gelang, mit einigen versprengten Leuten uns durch die Donauauen bis Hainburg durchzuschlagen. Bei Stopfenreuth gelang noch die Überfuhr über die Donau und mit Schwejk'scher Methode schlugen wir uns dann bis nach Wien durch, wohl wissend, dass viele Soldaten und ganz junge Leute von den Militärpolizisten und von der SS als Deserteure liquidiert wurden. Unser Trick war, wir erklärten allen, die uns kontrollierten: wir müssten uns in der Kaserne Hütteldorfer Straße in Breitensee melden. Aber unser Glück war, dass wir gleich in der Nähe wohnten, sodass ich und ein Kollege aus der Nähe des Meiselmarkts zwei Tage vor dem Einzug der Sowjettruppen schon zuhause gewesen sind.

Das sind nur einige Blitzlichter aus unseren jugendlichen Aktivitäten der damaligen Zeit. Ich könnte zum Beispiel auch noch über unser Wirken im Betriebswerk im Wiener Westbahnhof sprechen, wo wir unter der schützenden Aufsicht eines Werkmeisters, den ich nach 1945 als Sozialdemokraten kennengelernt habe, Zwangsarbeitern geholfen haben, Außenkontakte herzustellen. Darüber habe ich schon vor einiger Zeit im „Kämpfer" (10-11-12/2000) geschrieben.

P. Schwarz: Das ist ein sehr interessanter Bericht über einen Jugendwiderstand, der nicht allgemein bekannt ist. Du solltest darüber eine Zeitzeugenarbeit schreiben. ■

Zeitzeugen: März 1938

Hinter den mit Vorhängen verhangenen Fenstern standen bestürzt und erschüttert die anderen Tausenden von Einwohnern, die nüchtern geblieben waren oder gar seherisch in die Zukunft blickten. So standen auch wir in der Schillerstraße 12 am verhüllten Erker im dritten Stock. Als ehemaliger sozialdemokratischer Nationalratsabgeordneter war ich schon im christlichen Ständestaat „gestrauchelt". Und nun: Was wird aus uns werden? Nach den berüchtigten Nürnberger Gesetzen war ich ein Mischling ersten Grades: ein arger „Fleck auf der Ehr" und noch dazu irreparabel. Der Vater war zehn Jahre vorher gestorben, fast eine glückliche Fügung des Schicksals, dass er diesen Tag nicht erlebte.

Ernst Koref

Am 11. März zeigte sich mit aller Deutlichkeit, was wir längst gewusst hatten: dass die Anhänger des autoritären Ständestaates nur mehr eine Minderheit des Volkes repräsentierten. Die Leute sangen, tobten und tanzten auf den Straßen und feierten auf diese Weise ihren Sieg … Meine Frau fürchtete, dass ich als ehemals führender sozialdemokratischer Funktionär ebenfalls verhaftet werden würde. Sie verbrannte daher alle politischen Bücher und Schriften, von denen ich mich auch unter dem autoritären Regime nach 1934 nicht getrennt hatte. Mir brach dabei fast das Herz … Als Dreiunddreißigjähriger bekam ich an diesem elften März die ersten grauen Haare.

Karl Kunst

Am Samstag, dem 12. März, einen Tag vor der geplanten Abstimmung, sprach ich in der alten Siegendorfer Volksschule. Funktionäre und Parteifreunde saßen auf den Tischen, in den Schulbänken und standen bis auf den Gang hinaus. Unsere Versammlung war noch nicht weit gediehen, als sich zwei Gendarmeriebeamte durch die Menschenmenge zwängten: „Hitler ist einmarschiert, die deutschen Truppen haben die Grenze bereits überschritten." Resignation machte sich im Versammlungslokal breit … Ich setzte mich aufs Motorrad und fuhr, so schnell ich konnte, nach Eisenstadt … Vor dem Heurigenlokal Horak in Oberberg-Eisenstadt lehnte ich mein Motorrad an die Hauswand. Durch die Fenster drang markiger Gesang – die SA feierte bereits Hitlers Einmarsch. Ich ging in das Lokal und sah mich um. Unter den feiernden Nationalsozialisten sah ich etliche Männer, die ich kurz vorher noch bei illegalen Zusammenkünften unserer Partei getroffen hatte …

Hans Bögl

Letzte Meldung vor Redaktionsschluss

Ehrengabe für Opfer des NS-Regimes

Die Bundesregierung hat die Absicht, anlässlich der Erinnerung an die Ereignisse des März 1938, den Frauen und Männern des österreichischen Widerstandes und den Opfern des NS-Regimes eine Ehrengabe zu überweisen. Dafür hat Sozialminister Erwin Buchinger für die Inhaber von Amtsbescheinigungen und Opferausweisen einen Betrag von 3 Millionen Euro beantragt. Die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs dankt und hofft auf eine baldige Umsetzung.

12. Februar – die bleibende Mahnung

Gedenkstunde an Opfer im Arbeiterheim und Gemeindebau, Matteottiplatz

Christian Oxonitsch

Fotos: Freiheitskämpfer

Gedenken im Sandleitenhof, Ottakring ...

Alljährlich gedenken Wiens Sozialdemokraten, die Freiheitskämpfer und die SJ der Opfer des 12. Februar 1934; heuer war dies am Matteotti-Platz in Ottakring. In Vertretung des erkrankten Bürgermeisters hielt der Wiener SPÖ-Klubchef und Bezirksvorsitzende Christian Oxonitsch die Gedenkrede. Er erinnerte an die letzten verzweifelten Versuche der Februarkämpfer, Österreich vor der Diktatur des Faschismus zu retten. Das Arbeiterheim und auch der Sandleitenhof standen damals unter schwerem Beschuss durch das Bundesheer, sogar mit Artillerie. „Die Erinnerung an die Ereignisse von damals ist Mahnung, wie der Weg in den politischen Abgrund verläuft, sagte Oxonitsch. Der Wille zum politischen Dialog sei zu wahren. „Daher verurteilen wir Sozialdemokraten das Schüren von Ängsten und Hass und ebenso den Missbrauch von Einrichtungen der Demokratie oder des Polizeiapparats für parteipolitische Zwecke."

Der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer Ernst Nedwed konnte auf bereits siebzehn Februargedenkkundgebungen, die in Wien an Orten des Kampfgeschehens von 1934 abgehalten worden sind, hinweisen. Er gab eine Übersicht über die Vorgeschichte, die zu den tragischen Ereignissen führte, wies auf das brutale Massaker vor dem Justizpalast 1927 und die erstarkenden faschistischen Kräfte, zunächst vor allem in der Heimwehr, hin, die die parlamentarische Demokratie offen ablehnten. Der christlichsoziale Bundeskanzler Dollfuß schwenkte auf diesen Kurs ein, schaltete das Parlament und den Verfassungsgerichtshof aus, regierte mit Notverordnungen und begann mit Schikanen gegen die Sozialdemokratie, mit dem Ziel, die Partei zu verbieten. Es soll nie vergessen werden, dass die Sozialdemokratischen Kämpfer des Februar die Ersten waren, die den offenen Widerstand gegen den Faschismus wagten, während im Jahr zuvor in Deutschland die Demokratie kampflos der Diktatur gewichen war. ■

Grafik: Georg Eisler

... und in Innsbruck

In Innsbruck stand das Februargedenken im Mittelpunkt mehrerer Veranstaltungen. Die Gedenkrede zum 12. Februar hielt Mag. Andreas Hellbert, Vorsitzender der SPÖ-Bildung Tirol. Er zitierte auch Bruno Kreiskys Stellungnahme zu 1934: „Von einer geteilten Schuld kann überhaupt keine Rede sein. Die Partei machte Fehler – aber die anderen haben die Demokratie wissentlich, bewusst und mit kühlem Zynismus beseitigt." Im Anschluss daran kamen Zeitzeugen zu Wort, auch allgemeine politische Probleme wurden diskutiert. Die Chorgemeinschaft „Eintracht" (Arbeitersängerbund) und der „Rotkehlchenchor" der Jusos umrahmten mit Liedern der Arbeiterbewegung die Feier, die im Foyer des Parteihauses in der Salurner Straße stattfand.

Am 14. Februar hielt Univ.-Doz. Dr. Peter Goller einen Vortrag zum Thema „Otto Bauer und der österreichische Bürgerkrieg 1934"; damit sollte auch an den Todestag Otto Bauers erinnert werden, der sich heuer zum 70. Mal jährt.

Am Vortag vor der Februarfeier wurde im Leo-Kino der politische Film „Bamako" gezeigt. In einer Inszenierung im Brecht'schen Sinne werden Probleme Afrikas, am Beispiel von Mali, aufgezeigt. ■

... und in Schwechat und Marienthal

Die neu formierte Bezirksgruppe (Zach, Halmetschlager, Tröstl, Haudek) für Schwechat und Bruck an der Leitha hat am 12. Februar 2008 zusammen mit dem SPÖ-Bezirk Schwechat und befreundeten Organisationen eine Gedenkveranstaltung auf dem Schwechater Waldfriedhof abgehalten. NAbg. und Bgm. Hannes Fazekas ging auf die aktuellen, demokratiepolitisch bedenklichen Entwicklungen ein.

Erstmals wurde bei einer gut besuchten Abendveranstaltung mit Fackelzug, auf historischem Boden Marienthals, im Gramatneusiedler Gemeindezentrum der vielen Opfer des ungleichen Ringens gedacht. LAbg. Gerhard Razborcan warnte vor der Aushöhlung sozialer Systeme und forderte auf, das Vertrauen in bestimmte Teile der Exekutive wiederherzustellen.

Der Vorsitzende der Bezirksgruppe Zach sprach sich gegen den Personenkult um Engelbert Dollfuß aus. Dialog sei wichtiger als falsche Ehrbegriffe. Er stellte auch die vielen Frauen in den Vordergrund, die 1934 mit hohem persönlichem Risiko dem Ständestaat entgegentraten.

Februargedenken mit Peter Lhotzky (Mitte) als Referenten, unten: Fackelzug

Beide Veranstaltungen wurden durch die Gedenkreden unseres Mitglieds im Bundesvorstand der Freiheitskämpfer, Peter Lhotzky, aufgewertet. Genosse Lhotzkys zeitgeschichtliche Darstellungen und Zitate boten ein publikumswirksames Bild der Ereignisse.

Es ist unsere Aufgabe, gegen das Vergessen und für die Freiheit einzutreten! ■

Fotos: Freiheitskämpfer NÖ

... und in Oberösterreich

Die drei Gedenkveranstaltungen des Landesverbandes Oberösterreich zum 12. Februar stießen auf viel Zustimmung und waren vor allem gut besucht.

In den Jägermayrhof kamen am 7. Februar 65 Genossinnen und Genossen zur Lesung von Walter Kohl aus seinem Buch „Nacht, die nicht enden will" über den Leobener Schutzbündler Fritz Inkret. Umrahmt wurde die Lesung, da Fritz nicht kommen konnte, von Tondokumenten Walter Kohls, der drei Passagen seiner Interviews mit Fritz Inkret einspielte. Christian Buchinger spielte Gitarre und sang Arbeiter(innen)lieder. Hannes Mittermair zeigte eine Powerpoint-Präsentation der Fotos, die vor etwa drei Monaten von Hermine und Fritz Inkret gemacht wurden. Peter Weidner erzählte, wie es zum Buch kam.

Die Fahrt mit 43 Genossinnen und Genossen der Freiheitskämpfer/-innen und der SJ nach Wien am 9. Februar war beeindruckend. Genosse Hugo Pepper sprach beim Karl-Münichreiter-Mahnmal über das Leben dieses ersten vom Austrofaschismus Hingerichteten. Peter Lhotzky führte uns auf den Spuren des 12. Februar durchs Rote Wien zum Karl-Marx-Hof und zum Zentralfriedhof. Vor dem Grab von Rosa Jochmann spürten nach den Reden Hugo Peppers und Peter Lhotzkys vor allem die jungen Genossinnen und Genossen der SJ, warum unser Bund noch sehr lange die Geschichte der Altvorderen weitertragen wird.

Am 12. Februar gedachten in aller Früh gemeinsam mit den Genossen Dobusch und Haider mehr als 40 Genoss(inn)en im Linzer „Hotel Schiff", dem jetzigen Parteihaus, des Ausbruchs des Bürgerkriegs vor 74 Jahren. Auf dem Bulgari-Platz las Genosse Peter Weidner aus den Erinnerungen des Linzer Schutzbündlers Johann Mißbichler, der gemeinsam mit Anton Bulgari, der von den Austrofaschisten gehenkt wurde, vor dem Standgericht stand und „nur" eingekerkert wurde. ■

Gedenkveranstaltungen Frühjahr 2008

Sonntag, 2. März 2008, 11 Uhr
Sondervorführung eines Dokumentarfilms über den Zeitzeugen und Vorstandsmitglied unseres Bundes Rudi Gelbard unter dem Titel „Der Mann auf dem Balkon" (Regie: Kurt Brazda), Begrüßung: Dr. Franz Vranitzky. Im Anschluss an den Film Elisabeth Orth im Gespräch mit Prof. Rudolf Gelbard und Prof. Kurt Brazda. Metro-Kino, 1010 Wien, Johannesgasse 4.

Dienstag, 4. März 2008, 11 Uhr
Historischer Sitzungssaal Parlament: Gedenkveranstaltung „März 1933 – Ausschaltung des Nationalrats". Es sprechen: Klubobmann Dr. Josef Cap, Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb, Nationalratspräsidentin Mag. Barbara Prammer. Anmeldung unter Telefon: 01/401 10-3330 (Anrufbeantworter) oder per Mail: veranstaltung@spoe.at

Donnerstag, 6. März 2008, 19 Uhr
Gedenkveranstaltung der Bundespartei und der Wiener SPÖ gemeinsam mit der Fraktion Sozialdem. Gewerkschafter und dem Bund Sozialdem. Freiheitskämpfer im HdB Floridsdorf, 1210 Wien, Angerer Straße 14, unter dem Titel: „MÄRZ 1938 – Von der Zerschlagung der Arbeiterbewegung zum Anschluss an Nazi-Deutschland". Redner: Gusenbauer, Hatzl, Haberzettl, Bailer-Galanda und Rahmenprogramm mit Zeitzeugenfilm (Alfred Ströer). Teilnahme nur mit vorheriger Anmeldung möglich (Telefon: 0810 810 211 Mo. bis Fr. 9–17 Uhr zum Ortstarif aus ganz Österreich).

Freitag, 7. und Samstag, 8. März 2008
Josef-Hindels-Symposium, Wiener SPÖ Bildungszentrum, 1020 Wien, Praterstaße 35.

Freitag, 18 Uhr Eröffnung: GR Ernst Woller, anschließend Referat von Univ.-Prof. Dr. Rudolf Kropf, Thema: „Am Vorabend des März 1938"
Samstag, 9 Uhr „Gedenken – Erinnern – Feiern". GR Dr. Harald Troch, Dr. Siegfried Mattl und NR a. D. Ernst Nedwed. Moderation: Mag. Marcus Schober

Dienstag, 11. März 2008, 11.30 Uhr
Gedenken an die drei knapp vor Ende der Kampfhandlungen in Wien von der Waffen-SS am Floridsdorfer Spitz brutal ermordeten Männer des militärischen Widerstandes, Biedermann, Huth und Raschke. Es sprechen Bundesminister Norbert Darabos, Bürgermeister Michael Häupl und Bezirksvorsteher Heinz Lehner. Die Ehrung wird gemeinsam mit dem Militärkommando Wien am Floridsdorfer Spitz veranstaltet.

Dienstag, 11. März 2008, Mödling, 19.30 Uhr
Lichthaus, Scheffergasse 8: „Das Ende Österreichs 1938". Ausstellung und Vortrag Altbürgermeister Werner Burg, Buchpräsentation: Günther Steinbach, „Kanzler, Krisen, Katastrophen".

Mittwoch, 12. März 2008, Pöttsching/Bgld., 18 Uhr
„Den Opfern eine Stimme geben." Gedenkfeier mit Thomas Freudensprung und Gerti Spiess, Bürgermeister Gelbmann und Landesrat Peter Rezar. Mit Film und visueller Dokumentation von Dr. Susanne Steiger-Moser und Thomas Freudensprung.

Donnerstag, 13. März 2008, 18 Uhr
Jahresversammlung des DÖW im Alten Rathaus, Festsaal, Wipplingerstraße 8, 1010 Wien. Es sprechen BM a. D. Rudi Edlinger, Dr. Brigitte Bailer-Galanda und Bundespräsident Dr. Heinz Fischer. Anmeldung im Bundessekretariat der Sozialdem. Freiheitskämpfer, 01/534 27-277.

Mittwoch, 26. März, 18 Uhr
„Widerstand und Verfolgung in der Brigittenau 1934-1938-1945". Ausstellungseröffnung im Bezirksmuseum, Dresdner Straße 79.

Donnerstag, 27. März 2008, Mödling
Mannagettagasse 23, Josef-Schöffel-Haus, Ali Kohlbacher: Ausstellung und Präsentation Karikaturen.

Montag, 31. März 2008, Neufeld/Bgld., 19 Uhr
Dr. Fred Sinowatz Zentrum: „Mut zum aufrechten Gang – 1938 bis 2008", zum Gedenken an Landesrat Stefan Billes und die Opfer des Nationalsozialismus. Es sprechen Landesvorsitzende Gerti Spiess, Lisa Sinowatz, Max Leimstättner und Landeshauptmann Hans Niessl.
Am **1. April 2008, 9 Uhr** erfolgt in Eisenstadt eine Kranzniederlegung am Grab von Stefan Billes, der mit dem ersten Transport in das KZ Dachau deportiert worden ist.

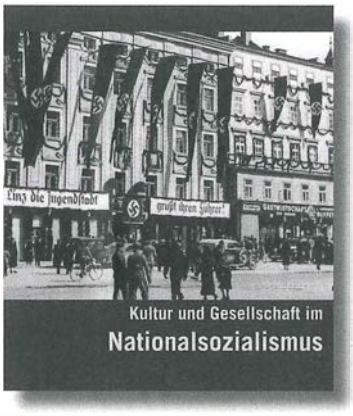
Dienstag, 1. April 2008, 10.15 Uhr
Wiener Westbahnhof, untere Halle, bei der Gedenktafel Erinnerung an den ersten Transport politischer Häftlinge in das KZ Dachau. Eine Veranstaltung der ARGE Opferverbände, Redner: Bundesminister Werner Faymann sowie Vertreter der Opferverbände.

Samstag, 5. April 2008, Stein (NÖ), 10 Uhr
Gedenkkundgebung der Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände auf dem Friedhof in Stein/NÖ. Es wird des Massenmordes vom April 1945 gedacht, als 382 politische Häftlinge, die schon in Freiheit waren, von der SS bei einer Hetzjagd erschossen wurden. Redner: LAbg. a. D. Karl Gruber.

27. Februar bis 24. April 2008, Linz

Veranstaltungsreihe „Kultur und Gesellschaft im Nationalsozialismus", Volkshochschule Linz.

Zu der Vortragsreihe gibt es auch nebenstehende Broschüre



Der Mann auf dem Balkon

Am 2. März 2008 findet im Wiener Metro-Kino die Vorpremiere des Films „Der Mann auf dem Balkon", ein Dokumentarfilm über und mit Rudolf Gelbard, dem langjährigen Mitglied des Vorstandes der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, statt. Der Film wird am 26. März um 21 Uhr auch im Fernsehen, Sender 3sat, gezeigt.

Als Bericht eines Zeitzeugen, der schon als Kind im Konzentrationslager Theresienstadt die Gräueltaten der nationalsozialistischen Diktatur am eigenen Leib erleben und erleiden musste, ist gerade in den Tagen der Erinnerung an die Annexion Österreichs durch Hitler eine Aufforderung, braunem Gedankengut, wo immer es sich äußert, entgegenzutreten. Rudolf Gelbard zieht aus seiner bitteren Lebenserfahrung auch für sich die Verantwortung, Äußerungen von Nazi-Ungeist mit aller Schärfe und unwiderlegbarer Argumentation zu begegnen.

Der Film zeigt die Schauplätze des 1930 geborenen Buben aus jüdischer Familie in Wien, die mit dem Jahr 1938 zu Stätten der Demütigung und Verfolgung wurden. Im Oktober 1942 wurde er mit seiner Familie nach Theresienstadt deportiert, die Kindheit wurde nun vollends zum Albtraum von Angst und Hoffnungslosigkeit. Von den 15.000 Kindern, die in diesem „Vorhof" der Vernichtung auf die Transferierung nach Auschwitz warten mussten, überlebten nur etwa 200, unter ihnen der bei der Befreiung 15-jährige Rudi. Wenn ihn die Filmkamera nach Jahren nach Terezín begleitet, so war dies viel weniger eine „Suche nach der verlorenen Zeit" als ein sicherlich nicht leichtes Erinnern mit dem Sinn, Nachgeborenen das für sie Unvorstellbare verständlich zu machen. Und damit auch aus der Beschreibung des subjektiv Erlittenen die objektive Notwendigkeit zu argumentieren, der Unmenschlichkeit keine Chance zu Leugnung, Verharmlosung und Wiederbetätigung zu geben.

Man möchte wünschen, dass dieser Film nicht nur die sehen, die ohnehin von seinen Fakten überzeugt sind, sondern auch viele, welche die im Angesicht des hautnahen Erlebens eines Einzelnen geweckte Betroffenheit aufrütteln könnte.

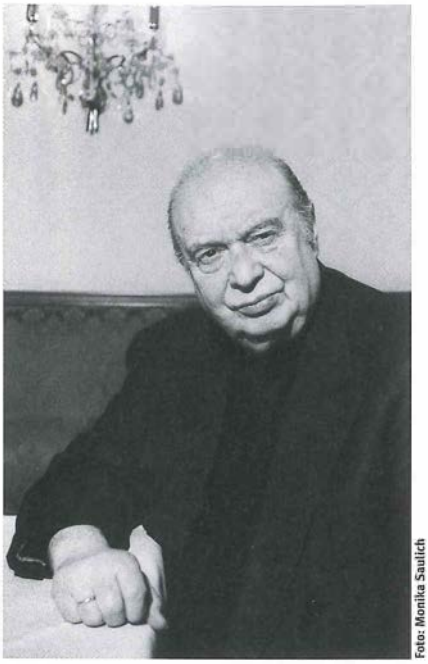


Foto: Monika Saulich

Zeitzeuge Prof. Rudolf Gelbard

Der Dokumentarfilm wurde unter der Regie von Kurt Brazda hergestellt und vom Nationalfonds der Republik Österreich gefördert. ■

Geburt des 3. Reichs

Vor 75 Jahren, am 4. Januar 1933, beherbergte die am Kölner Stadtwaldgürtel gelegene Villa des Bankers Kurt Freiherr von Schröder illustre Gäste: Auf Einladung des Hausherrn, der einer der wichtigsten Finanziers der Nazis war, traf sich der kurz zuvor als Reichskanzler zurückgetretene Franz von Papen mit Adolf Hitler, Rudolf Heß, dem Chef der SS Heinrich Himmler und Hitlers Wirtschaftsberater, dem Chemieindustriellen Wilhelm Keppler. Ziel des Treffens, das nicht zufällig im Haus eines wichtigen Bankiers stattfand, war die Vorbereitung einer Regierung unter Führung der NSDAP mit Hitler als Reichskanzler und die Beseitigung von Hindernissen auf dem Weg dorthin.

Worum es inhaltlich bei dem streng geheimen Treffen ging, schilderte sein Organisator in einer eidesstattlichen Erklärung vor der amerikanischen Untersuchungsbehörde des Nürnberger Gerichtshofs im Jahr 1947: „Die allgemeinen Bestrebungen der Männer der Wirtschaft gingen dahin, einen starken Führer in Deutschland an die Macht kommen zu sehen, der eine Regierung bilden würde, die lange an der Macht bleiben würde … Ein gemeinsames Interesse der Wirtschaft bestand in der Angst vor dem Bolschewismus und der Hoffnung, dass die Nationalsozialisten – einmal an der Macht – eine beständige politische und wirtschaftliche Grundlage in Deutschland herstellen würden." 75 Jahre nach dem Treffen in der Villa Schröder, das in der Geschichtswissenschaft als „die Geburtsstunde des Dritten Reichs" gilt, ist es in weiten Kreisen nicht mehr opportun, vom wesentlichen Anteil des Großkapitals an der Errichtung der Nazidiktatur zu sprechen. ■

Peter Trinogga, „Antifa" Berlin

Rechte „Internationale"?

Ausgerechnet im Gebäude des österreichischen Parlaments veranstaltete FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache in den Klubräumen seiner Partei die Ankündigung der Gründung einer europäischen Rechtspartei. Es ist dies ein neuerlicher Versuch, im EU-Parlament eine solche Fraktion zu bilden, woran der in dieses gewählte FPÖ-Repräsentant Andreas Mölzer, Ideologie-Guru der Partei, zunächst gescheitert ist. Nämlich daran, dass die Mussolini-Enkelin Alessandra, Anführerin der italienischen Neofaschisten (Alleanza Nazionale), die Großrumänische Partei mit rassistischen Äußerungen beleidigt hatte. Damit konnten die Rechtsextremen zahlenmäßig nicht den Status einer Fraktion erlangen und blieben so vom Subventionskorb der EU ausgeschlossen.

Es war eine illustre Gesellschaft, die als Gäste Straches ins Parlament kamen: allen voran der sattsam bekannte Jean-Marie Le Pen, Führer des französischen „Front National", weiters Vertreter des belgischen „Vlaams Blok" und der bulgarischen türkenfeindlichen Ataka-Partei. Zu den Rechtsextremen zählen noch weitere Gruppierungen wie die Ungarische Garde der Jobbik-Partei, die slowakische SNS (11,7% im Parlament), die Dänische Volkspartei (13,3%), die schwedische Juniliste (15%), auch die ultrakatholische polnische Samoobrona (11,4%) und die Liga Polnischer Familien (16%). Zahlenmäßig geringere Bedeutung haben die deutsche NDP, die nordirische Sinn Fein und andere Splitterparteien.

Die Themen dieser Parteien sind vor allem Anti-Islamismus und Kritik an der EU, dazu kommt Geschichtsrevisionismus in der Beurteilung des Nationalsozialismus. ■

Prof. Max Lotteraner 80

Max Lotteraner wurde in Linz am 11. März 1928 als Kind einer Eisenbahnerfamilie geboren. Der Ingenieur Max Lotteraner trat 1953 in die Arbeiterkammer OÖ ein und wurde dort Leiter der Pressestelle, er initiierte u. a. den „AK Report". Er leitete den „Bezirksbildungs- und Propagandaausschuss" der SPÖ Linz-Stadt. Von 1965 bis 1981 war er Mitglied des Landes- und dann des Bundesbildungsausschusses.

Max Lotteraner veröffentlichte eine Reihe von Büchern und Schriften, gründete und unterstützte Institutionen, die im Sinne der Arbeiterbewegung fördernd und forschend tätig sind. Max Lotteraner erwarb viele hochkarätige Preise und Auszeichnungen (u. a. 1987 Victor Adler-Staatspreis für Geschichte sozialer Bewegungen). 1980 wurde er von Bundespräsident Kirchschläger mit dem Berufstitel „Professor" für sein langjähriges Wirken im Bereich der Erwachsenenbildung ausgezeichnet. Max Lotteraner ist Träger der Kreisky-Medaille und langjähriges Mitglied des Bundes der Freiheitskämpfer. ■

Grazer rettete Gotha

In den ersten Apriltagen 1945 rückten die amerikanischen Truppen in Thüringen vor. Von Weimar aus rollten die Panzerspitzen bereits gegen die Stadt Gotha vor. Als Oberstleutnant und Standortältester hatte ein Grazer Offizier, Josef Ritter von Gadolla, das Kommando über die dort stationierte Wehrmachtseinheit. Gadolla war Berufsoffizier, der bereits in der Volkswehr und im österreichischen Bundesheer Karriere machte und von der deutschen Wehrmacht übernommen wurde. Entgegen dem „Nerobefehl" Hitlers, dass keine deutsche Stadt kampflos übergeben werden dürfe, wollte Gadolla Gotha vor der sinnlosen Zerstörung bewahren. In Besprechungen zeigten sich auch der Oberbürgermeister und sogar die Nazi-Funktionäre dazu bereit; allerdings verließen sie dann rasch die Stadt. Gadolla ließ weiße Fahnen hissen und fuhr als Parlamentär den anrückenden US-Truppen entgegen, um die Übergabe zu vereinbaren. Unterwegs wurde er aber von deutschem Militär aufgehalten, der „Vaterlandsverräter" wurde nach Weimar gebracht und dort standrechtlich erschossen.

Josef Gadolla

Die Amerikaner hatten dennoch die weißen Fahnen in der Stadt bemerkt, die Einnahme der Stadt erfolgte ohne Leid und Zerstörung für die Bewohner. Gotha bewahrt dem Grazer Offizier, der sie rettete, ein ehrendes Angedenken.

Helga Raschke, Josef Ritter von Gadolla und die letzten Kriegstage in Gotha. Verlag Kurt Raschke, Gotha 2007. ■

Abschied von Dr. Jungwirth

Am 29. Dezember 2007 ist unser Genosse Dr. Heinrich Georg Jungwirth, wenige Wochen nach seinem 95. Geburtstag, gestorben. 1938 hatte er seinem Bruder in einem Brief geschrieben, dass Hitler nur Not und Krieg bringen würde. Unvorsichtigerweise hat der Bruder den Brief nicht verbrannt. Jungwirth musste für ein Jahr ins KZ Dachau. In den letzten Jahren beinahe blind, konnte er kaum noch unsere Veranstaltungen besuchen. Wir kannten ihn als eine faszinierende Persönlichkeit mit einer geschliffenen Sprache vom Feinsten, mit Wortwitz und sensationellem Gedächtnis. Bedauert hat er lange, dass seine Bemühungen, in jeder Stadt eine Tafel mit den Menschenrechten aufstellen zu lassen, erfolglos geblieben sind. ■

Unsere langjährige Bundessekretärin Edith Krisch ist in Pension gegangen. Da sie in den letzten Wochen auch krank war, wünschen wir ihr baldige Genesung. Als neue Sekretärin ist seit 1. Februar 2008 Annemarie Hopfgartner in unserem Büro tätig.

Wir gratulieren

Zum 97. Geburtstag: Robert Schafranek, Wien. **96. Geburtstag:** Fini Beywinkler, Guntramsdorf. **95. Geburtstag:** Franziska Seibert, Linz; Jenny Strasser, Wien. **94. Geburtstag:** Viktor Wuganigg, Weiz; Irma Ballek, Gertrude Weiss, Wien. **93. Geburtstag:** Anna Kuh, Eisenstadt. **92. Geburtstag:** Josefine Draxler, Hallein; Maria Rathswohl, Lieboch; Maria Hladej, Margarete Trost, Elly Weber, Wien. **91. Geburtstag:** Otto Libal, Linz; Josefine Bayer, Wien. **90. Geburtstag:** Peter Kauderer, René Spacek, Marie Wacke, Wien. **85. Geburtstag:** Georg Leitgeb, Baden; Johann Rihacek, Retz; Josefine Trappl, St. Georgen/Steinfelde; Hermine Holzer-Söllner, St. Pölten; Johann Bayer, Franz Grondinger, Elisabeth Howorka, Adolf Sadil, Charlotte Vaclavek, Wien. **80. Geburtstag:** Josef Dragschits, Klingenbach; Helmut Kahlhammer, Leoben; Helga Gomez, Linz; Josefine Oswald, Tragöß; Katl Henglmüller, Fritz Hofmann, Leopold Lachner, Max Lotteraner, Walter Seiler, Wien. **75. Geburtstag:** Johann Besin, Fischamend; Amand Kysela, St. Pölten; Walter Doblinger, Hans Obendorfer, Eveline Pillwatsch, Erich Trimmel, Wien.

Liesing im Dunkel

Was die Aufarbeitung der NS-Verbrechen betrifft, muss Österreich ernüchternde Bilanz ziehen: Viel von dem, was geschah, wurde geleugnet, verharmlost, verdrängt. In den letzten Jahren wurden und werden in Liesing viele Projekte gegen das Vergessen durchgeführt.

Das Bezirksmuseum Liesing zeigte im Februar 2008 die Ausstellung „Liesing im Dunkel – verfolgte und ermordete LiesingerInnen 1932–1945". Auf 60 laminierten A3-Tafeln wurden konkrete Schicksale von Liesinger Opfern des autoritären Ständestaats und des Nationalsozialismus vorgestellt. Der Besucher erfuhr Wissenswertes über die mehr als zwanzig Straßen und Gassen im Bezirk, die nach Opfern benannt wurden, die Ausstellung gab einen Überblick über die Dimension der Nazi-Herrschaft. Dabei beschränkte man sich nicht auf politisch und rassisch Verfolgte, sondern definierte den Opferbegriff breiter: Auch Sinti und Roma, die sog. „Asozialen", Homosexuelle, Bibelforscher (Zeugen Jehovas), Behinderte, Zivilbevölkerung (Bombenopfer!) und Wehrmachtssoldaten sowie Fremdarbeiter und Kriegsgefangene der Deutschen wurden einbezogen. Dort, wo es nicht gelang, Schicksale von LiesingerInnen zu zeigen, gab es allgemeine Informationen.

Ziel der Ausstellung war, eine höhere Betroffenheit beim Besucher herzustellen, als es der Fall ist, wenn „nur" Gesamt-Opferzahlen präsentiert werden. Das Gefühl, „es hätte auch mich treffen können" oder die konkrete Erinnerung an Nachbarn und Bekannte bzw. Erzählungen über diese Personen stellten diesen starken Bezug her.

Hervorzuheben sind die Schicksale von Richard Lehmann und Johann Fröhlich sowie von Therese Klostermann. Erstere wurden bei der illegalen Kundgebung auf der Predigtstuhlwiese in Kaltenleutgeben zu Ehren der Opfer des 15. Juli 1927, die am 15. Juli 1934 stattfand, ermordet. Beide waren junge Arbeiter, kamen aus der sozialdemokratischen Jugendbewegung und fielen einem heimtückischen Überfall von Gendarmerie und Liesinger Ortswehr zum Opfer.

Groß war die Freude bei den Veranstaltern, unter den Besuchern Katharina Sasso begrüßen zu können. Sasso sammelte während der NS-Zeit Geld und Lebensmittel, leitete diese an die Angehörigen von Verhafteten oder Hingerichteten weiter, vervielfältigte und verteilte Flugschriften.

Am 21. 8. 1942 wurde sie durch einen Spitzel an die Gestapo verraten und verhaftet. Sie kam in das Hotel Metropol am Morzinplatz, danach auf die Roßauer Lände in Einzelhaft, wo sie unzählige Male verhört wurde, anschließend in das Gefängnis Schiffamtsgasse und wurde letztendlich im Jänner 1943 in das Landesgericht I überstellt, wo sich Freunde und Bekannte bereits in den Todeszellen befanden, darunter Therese Klostermann, deren Schicksal in der Ausstellung gezeigt wurde. Im September 1944 wurde Katharina Sasso als „politisch Unverlässliche" in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert, wo sie u. a. auf Rosa Jochmann und Erna Musik traf. Bei der Evakuierung des KZs am 28. April 1945 gelang ihr mit einer Freundin die Flucht.

Foto: Wilhelm Giffinger

NS-Opfer Th. Klostermann

Zusammengestellt wurde die Ausstellung von der Bezirksgruppe Liesing. Als Grundlage dienten Archiv und Publikationen des DÖW sowie privat gesammelte Unterlagen und Bilder. Zur Ausstellung erschien auch eine Broschüre gleichen Inhalts, die bei der Bezirksgruppe Liesing bestellt werden kann. ■

Gerald Netzl, Katharina Sasso

Mauthausen-Gedenken 2008: Termine

Freitag, 21.3., 14.30 Uhr: Hinterbrühl (N)
Sonntag, 30.3., 14 Uhr: Rechnitz (B), Kreuzstadl
Samstag, 5.4., 17 Uhr: Peggau (St)
Sonntag, 6.4., 12 Uhr: Hadersdorf (N)
Dienstag, 8.4., 14 Uhr: Saurerwerke, Wien IX
Freitag, 18.4., 10 Uhr: Wr. Neustadt, Serbenhalle (N)
Freitag, 25.4., 11 Uhr: Salzburg, Mahnmal für Roma u. Sinti (S)
Freitag, 25.4., 18.30 Uhr: Neu-Guntramsdorf, Pfarrkirche (N)
Sonntag, 27.4., 15 Uhr: Ansfelden-Kremsdorf, Kremsbrücke (OÖ)
Samstag, 3.5., 10 Uhr: Schloss Hartheim, Alkoven (OÖ)
Mittwoch, 7.5., 10 Uhr: Vöcklabruck, Gedenkstein (OÖ)
Donnerstag, 8.5., 18 Uhr: Lenzing, Gedenkstein (OÖ)
Freitag, 9.5., 10 Uhr: Wien-Floridsdorf, Prager Str. 33
Freitag, 9.5., 17 Uhr: St. Valentin, Herzograd, Bahnhof (N)
Freitag, 9.5., 18 Uhr: Redl-Zipf, Gedenkstätte (OÖ)
Mittwoch, 14.5., 18.30 Uhr: Wels, Jüdisches Mahnmal (OÖ)
Freitag, 16.5., 8.30 Uhr: Uni Linz, Internat. Symposium (OÖ)
Freitag, 16.5., 10 Uhr: Linz III, VÖEST Linzer Straße (OÖ)
Freitag, 16.5., 11 Uhr: Gedenkstätte Amstetten (N)
Freitag, 16.5., 15 Uhr: Weyer-Dipoldsau, Denkmal (OÖ)
Samstag, 17.5., 10.30 Uhr: Gunskirchen, Gedenkstätte (OÖ)
Samstag, 17.5., 10.30 Uhr: Ebensee, Gedenkstätte (OÖ)
Samstag, 17.5., 17.30 Uhr: Gusen/Langenstein, Memorial (OÖ)
Samstag, 17.5., 19.30 Uhr: Mauthausen, KZ-Gedenkstätte (OÖ)
Sonntag, 18.5., ab 9 Uhr: Internationale Mauthausen Befreiungsfeier (OÖ)
Sonntag, 18.5., 15.30 Uhr: Ried i. d. Riedmark, Gedenkstein (OÖ)
Sonntag, 18.5., 17 Uhr: Gallneukirchen, Mahnmal (OÖ)
Montag, 19.5., 10.30 Uhr: Melk, Gedenkstätte (N)
Montag, 19.5., 11 Uhr: Linz II, Pädagogische Hochschule (OÖ)
Montag, 19.5., 17.30 Uhr: Steyr, Denkmal Haagerstraße (OÖ)
Montag, 19.5., 19.30 Uhr: St. Lambrecht, Stiftshof (St)
Samstag, 14.6., 9 Uhr: Loiblpass Nord, 11 Uhr: Loibl Süd (K/SLO)
Samstag, 28.6., 11 Uhr: Bretstein, Gedenkstätte (St)
Sonntag, 29.6., 14 Uhr: Eisenkappel/Železna Kapla, Peršmanhof
Freitag, 15.8., 21 Uhr: Neumarkt, Schloss Lind (St)
Freitag 19.9., 20 Uhr: Berg im Drautal, St. Athanas (K)
Freitag, 17.10., 18 Uhr: St. Pantaleon, Gedenkstätte (OÖ)
Samstag, 25.10., 17 Uhr: Villach, Widmanngasse (K)
Samstag, 15.11., 11 Uhr: Lackenbach, Gedenkstätte (B)

Die Blutrichter von Linz

Das Oberösterreichische Landesarchiv widmet sich seit mehreren Jahren in beispielhafter Weise der Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus in diesem Bundesland. Auf rund 600 Seiten liegt nun eine umfassende Untersuchung der „Justiz in Oberdonau" (so hieß der Reichsgau, weil „Österreich" im Wortgebrauch über Nacht tabu geworden war) vor. Das Hauptgewicht liegt dabei auf der Strafjustiz in der NS-Diktatur, die auf weite Strecken eine unfassbare Blutjustiz war. Und die war gesetzlich gedeckt, sie war „Recht im Unrecht".

Mit den aus den Akten der Linzer Strafjustiz genommenen Urteilen eröffnet sich ein Abgrund schauerlicher Richtergewalt; die häufig gefällten Todesurteile, die dem Reichsjustizminister zu melden waren, wurden in aller Regel bestätigt. Nur einige Beispiele aus den Gerichtsakten, welche die Perfidie der ihre Rolle als Herren über Leben und Tod auskostenden Richter und Staatsanwälte zeigen:

• **Ein 40-jähriger** Melker aus Leonding wurde 1943 wegen Fahrraddiebstahl zum Tode verurteilt, weil „der Schutz insbesondere der Landbevölkerung, die in vielen Fällen leichter das Opfer eines derartigen Verbrechens wird ... erfordert, dass der Angeklagte aus der Volksgemeinschaft ausgemerzt wird". Wegen des gleichen Delikts wurde ein 44-jähriger Hilfsarbeiter hingerichtet, weil „er nicht besserungsfähig ist und dies auch niemals war".

• **Ein Sondergericht** verurteilte nach der Bombardierung von Steyr einen französischen Zivilarbeiter, der eine Stiefelhose von einer zerstörten Flakstellung mitnahm, und zwei junge griechische Arbeiter, die erst 14 Tage in Deutschland waren und zwei im Schutt liegende leere Pistolentaschen aufhoben, um sich Sohlen für ihre defekten Schuhe zu schneidern, zum Tode – wegen „Plünderung nach Feindeinwirkung".

• **Ein Sechzehnjähriger** aus dem Jugendgefängnis, der mit einem gestohlenen Leichenauto nach einem Fliegeralarm eine Spritztour durch Linz machte, wurde als „unverbesserlicher Asozialer" zum Tod verurteilt und beim Anmarsch der Sowjetarmee erschossen.

Auch wenn nicht Todesurteile gefällt wurden, gab es für Vermögens- und Kriegswirtschaftsdelikte, verbotenen Umgang mit Kriegsgefangenen, Abtreibung, „Rassenschande" etc. drakonische Strafen. Da am Oberlandesgericht Linz kein „Politischer Senat" eingerichtet war, wurden Verfahren über Delikte wie Hoch- und Landesverrat, Wehrkraftzersetzung, „Heimtücke" (Verbreitung von Gerüchten und Witzen) oder Rundfunkverbrechen (Abhören von „Feindsendern") nach Wien delegiert. Das Urteil gegen den oberösterreichischen Wehrdienstverweigerer Franz Jägerstätter wurde in Berlin gefällt.

Winfried R. Garscha / Franz Scharf, **Justiz in Oberdonau**. Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 2007. ■

M. S.

Gratulation für Jenny Strasser

Jenny Strasser feierte in diesen Tagen ihren 95. Geburtstag. Sie war in der Illegalität von 1934 bis 1938 als Aktivistin der Revolutionären Sozialistischen Jugend aktiv und während der NS-Zeit in Frankreich mit Peter Strasser in der Résistance tätig. Im April 1945 wirkte sie bereits beim Aufbau der Sozialistischen Jugend der Zweiten Republik führend mit. Sie ist das letzte in unserer Mitte lebende Mitglied des Frauenzentralkomitees der ersten Nachkriegszeit. Wir Freiheitskämpfer gratulieren herzlich und würden uns freuen, wieder einen so interessanten Zeitzeugen-Bericht von ihr zu hören wie vor zwei Jahren, als sie über Einladung der Wiener Bildung in das Bildungszentrum Praterstraße gekommen ist. ■

Mitarbeiter/-innen dieser Ausgabe: Robert Eiter, Herbert Exenberger, Alfred Halmetschlager, Helmut Muigg, Ernst Nedwed, Gerald Netzl, Katharina Sasso, Manfred Scheuch, Alfred Ströer, Peter Weidner, Alfred Zach. **Grafische Gestaltung:** Andreas Schnierer. **Lektorat:** Roswitha Singer-Valentin.
Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 19. Februar 2008. Nächstes Heft: Juni 2008.

Impressum:
Medieninhaber und Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer, Opfer des Faschismus und aktiver Antifaschisten. 1014 Wien, Löwelstraße 18, Telefon: 01/534 27-277, Fax: Dw. 258, E-Mail-Adresse: kaempfer@spoe.at, Internetadresse: www.freiheitskaempfer.at **Produktionsleitung:** echomedia verlag ges.m.b.h., 1070 Wien, Schottenfeldgasse 24, Telefon: 524 70 86-0
Hersteller: Gutenberg, 2700 Wiener Neustadt
Offenlegung nach §25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Informationen der Opfer des Faschismus. **Zlnr.:** GZ 02Z03355M

FRAU
GERLINDE SCHWANTNER
DARINGERG. 14/25/6
1190 WIEN